

# ALBERT BASSERMANN

ZUM ERSTENMALE IM FILM

NUR IM

## GRABEN-KINO

AUCH SPÄTER  
IN KEINEM ANDEREN KINO WIENS ZU SEHEN!!

IN „DER ANDERE“

VON

## DR. PAUL LINDAU

TÄGLICH UM 4, 6 UND 8 UHR.  
VORVERKAUF IM GRABEN-KINO UND BEI  
KEHLENDORFER, I. KRUGERSTRASSE 3.

Steigerungen; Pointen als solche. Dafür ist alles Bilohaste, jede Naturschilderung und -Stimmung von größter und poetischer Wirkung. Man denke an die Einleitungsmusik, an den Gesang der Waldtaube, an die wilde Jagd im dritten Bild; und man wird auch dem hymnenartigen, grandios gesteigerten Schlusschor seine Teilnahme nicht versagen können. Was ungünstig berührt, ist die stellenweise etwas geschraubte Deklamation; auch die melodramatisch durchgeführte Partie des Erzählers, der auf größte rhythmische Strenge angewiesen ist, macht einen unfreien Eindruck. Die Instrumentation der Riesenspartur, die gleichwohl nirgends undeutlich oder überladen wirkt, verrät überall feinstes dynamisches Gefühl, hohe Meisterschaft im Technischen; weniger der Chorjaß, der an unnötiger Kompliziertheit leidet. So ist der Gesamteindruck des Werkes — ungeachtet seiner vorwiegend larmoyanten Grundstimmung und mancher ermattenden Länge — ein überaus vorteilhafter. Das Ganze macht eben den Eindruck der Echtheit. Gewiß, diese „Surreliedern“ wären vor zwölf Jahren auch abgelehnt worden und werden heute bejubelt, während in der Provinz der „Pierrot lunaire“ besorgliche Standalzenen hervorruft. Habent sua fata libelli. Deswegen wird die Kammerjymphonie, deren Wiederaufleben uns in Bälde bevorsteht, auch mittlerweile nicht schöner geworden sein. Halten wir uns also an die poetisch-schönen Lieder von Waldemar und Dove, und freuen wir uns mit den vielen, die Arnold Schönberg kürzlich einen enthusiastischen Erfolg bereitet haben. Franz Schreker, der mit beispiellosem Fleiß die Aufführung vorbereitet und mit schönem Gelingen dirigiert hat, muß besonders ausgezeichnet werden; unter ihm leitete der philharmonische Chor, unterstützt durch den tau männlichen Gesangverein, durchaus Tüchtiges, mit ihm ging das Tonkünstlerorchester willig und zielstrebend, nur den Solisten gegenüber mitunter schonungslos allen Schönheiten der Partitur nach. Unter den Solisten ist Frau Maria Freund für ihre vorzügliche Leistung als Waldtaube sehr zu loben, ebenso Borutta für die prägnante, höchst stimmungsvolle Wiedergabe der Partie des Klaus-Karr, für deren eigenwilligen Charakter der Künstler überzeugende Töne fand. Frau Winteritz-Dorda, die grundmusikalische, jederzeit verlässliche Sängerin, warthe verdienstvoll als Dove, und der markige Bass des Herrn Kosalewicz kam in dem finsternen Lied des Bauern, der sich, entsetzt vor der wilden Jagd, in die Kissen verkrücht — wie haben diese Verse schon seinerzeit auf uns gewirkt! — zu eindringlicher Geltung. Am wenigsten glücklich war Herr Nachod als Waldemar; der kräftige, aber spröde Tenor des Sängers hatte wiederholt mit der Intonation sehr zu kämpfen. Auch geistig vermochte er der Rolle nicht völlig beizukommen. Ein besonderes Kunststück leistete Gregori mit der vollendeten Wiedergabe der spielerischen Sprecherpartie. Der Erfolg des Werkes war, wie schon erwähnt, ein großer, durchreisender und verdienter.

Und weil wir schon einmal von guter Musik sprechen, sei auch gleich der schönen Literatur gedacht, die der Prager Lehrgesangverein mit sich führt. Welch herrliche Träumerei in Smetanas Bauernlied, welch eigenartig wechselnde Stimmungen in desselben Meisters „Auf dem Meere zu singen“! Diese beiden Prachtstücke wurden von dem fünfzig Mann starken, von Professor Spilka höchst temperamentvoll und geschickt geleiteten Männerchor mit virtuoser Technik und hinreißendem Ausdruck vorgetragen; jubelnder Beifall dröhnte hinterdrein. An Schönheit der Gesamtwirkung, an Sicherheit der Intonation erreicht dieses Ensemble derzeit noch nicht die absolute Vollendung des „Sängerbundes“ märkischer Lehrer; dies zeigte sich vornehmlich im Vortrag nachelander Stücke, wie Max Regers harmonisch-überladener „Hochsommernacht“ und Sibelius' etwas schwächlicher „Gebrochene Stimme“. Auch Goldmarks Chöre „Meeresstille“ und „Glückliche Fahrt“ (unseren deutschen Gejansvereinigungen als wahre Meisterstücke wärmstens zu empfehlen) litten, trotz des Beifallssturmes, der den anwesenden Tonrichter nachher überschüttete, unter unreiner Intonation, an welcher die etwas spröden und bald ermüdeten Chortenore Schuld trugen. Auch Vítěslav Novaks tiefgreifende „Ballade von der Waag“ (die bis hart an die Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit geht) und Sukks originelles Lied „Der Banus von Wardein“ gerieten tonlich etwas unklar; um so schöner aber gelang J. B. Foersters herrliche Chordichtung „Heber'n Feldweg“, die jubelnder Applaus noch ein zweitesmal erklingen ließ. Eine wahre Perle feiner, stimmungsvoller Tonmalerei. Einige von den reizend-übermütigen, frischen und sentimental-nawischen Volksweisen schlossen das im ganzen recht gelungene Konzert erfolgreich ab. Erbrüht Dr. Ferdinand Lobkowitz machte seinem hochberühmten Namen Ehre. Sein Vortrag von Bizets „Ungarischer Phantastie“ ließ zwar einiges an Größe und Temperament vermissen, dafür aber eine elegante, saubere und verlässliche Technik, einen tragenden und kräftigen Ton erkennen. Auch der erlauchte Pianist, den Nedbal an der Spitze des Tonkünstlerorchesters ganz unvergleichlich begleitete, wurde lebhaft gefeiert.

C. L.

(Neue Wiener Bühne.) „Nach mir!...“  
Schauspiel von Henri Bernstein. — Diese drei Akte muten wie eine Addition aller bisherigen Stücke dieses

## Theater, Kunst und Literatur.

Wien, 26. Februar.

### Musik.

Wirkliche, wohlthuende Musik! . . . Sie stammt aus einer Quelle, die man mit einigem Recht wenn nicht für versiegt, so doch für vergiftet halten durfte. Die letzten zehn Jahre hindurch wenigstens. Nicht viel länger ist es her, daß Arnold Schönberg die Musik zu den „Surreliedern“ geschrieben hat, deren Partitur vor kurzem erst zur Vollendung gelangte. Um es gleich zu sagen: Das Werk ist eigentlich ausgesprochen schön; wir haben uns von Schönberg immer heimlich vorstellt, daß er so schreiben können müßte — nur nach dem Streichsextett zu urteilen. Aber es scheint, als sei ihm die Kraft dazu verloren gegangen; daß einem die Lust dazu vergehen könnte, glauben wir absolut nicht . . . oder aber, er bedarf einer dichterischen Unterlage, die einem Schaffen gewissermaßen das Steuer bildet. Der herrliche alte Jens Peter Jacobsen. Er ist unter den großen dichterischen Individualitäten aller Zeiten und Nationen eine der eigenartigsten, tiefsten und reinsten geblieben; gerade deshalb etwas weltfremd und abseits — etwa wie G. F. Meyer oder J. B. Widman — oder auch wie Cornelius. Eine merkwürdige intensiv gefühlte Romantik klingt aus der einfachen Geschichte von König Waldemar, der seiner toten Braut Dove an der Spitze des wilden Herdes nachjagt — und wir erkennen aus diesem Gedicht aufs neue, wie alles Lebensrechte, Wahrsichtige in der Kunst im Grunde genommen immer hochmodern bleibt und bleiben muß. . . In Schönbergs Musik zu den „Surreliedern“ leuchten wundervolle melodische Eingebungen auf, ganz besonders in der Partie Waldemars; alles Sehnsüchtige, Bangende findet bereiten Ausdruck. Weniger überzeugend sind die leidenschaftlichen Momente geraten; sie haben oft etwas Erbschweres, Müdes an sich. Es gibt in dieser Musik Gipfel ohne vorherige